

Gesellschaftsordnung allen Hindernissen zum Trotz aufzubauen, — können diese gleichgültig zueinander sein, wo gerade die Gemeinsamkeit des Willens und des Handelns die wichtigste Voraussetzung für den Erfolg dieses Kampfes ist? Genosse Steinbach hat durchaus recht, seine Sorgen auf diesem Gebiete werden viele Genossen, besonders die älteren, verstehen.

Man kann sehr oft feststellen, daß sich Menschen, die sich durch ihr Parteiabzeichen als Mitglieder unserer Partei bekennen, gleichgültig zueinander verhalten, als ob sie keinerlei Berührungspunkte miteinander besäßen. Nicht nur, daß sie voneinander keine Kenntnis nehmen. Sie fühlen sich auf der Straße oder im Verkehrsmittel auch nicht verpflichtet, dem anderen Genossen, der sich in Gesprächen oder Auseinandersetzungen bemüht, die Politik der Partei dem Nachbarn verständlich zu machen, beizustehen, um damit zu bekennen, daß sie die gleiche Überzeugung haben wie ihr Genosse. Ist das nicht ein Zeichen dafür, daß das Verhältnis solcher Parteimitglieder zu ihren Genossen, zu ihrer Partei noch nicht eng genug ist?

Genosse Steinbach erinnert sich an die schweren Jahre vor 1933, wo jeder Genosse in dem anderen Parteimitglied einen Kampfgenossen fand, wo einer für den anderen eintrat und beide zusammenstanden für die Partei. Wenn auch die Bedingungen des Kampfes heute andere sind als zur damaligen Zeit, so dürfen wir niemals die Augen verschließen vor der Tatsache, daß wir noch einen schweren und harten Kampf zu bestehen haben, bis ein friedliches, demokratisches und fortschrittliches Gesamtdeutschland geschaffen sein wird. Deshalb ist es zu begrüßen, wenn von unseren Genossen — meistens sind es ältere, die aus ihren reichen Erfahrungen schöpfen — der Wunsch geäußert wird, unter den Parteimitgliedern noch engere kameradschaftliche Verbindungen herzustellen. Es ist nicht abzuleugnen, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit und die Überzeugung, in dem anderen Genossen einen zuverlässigen Mitkämpfer zu besitzen, moralische Kraft verleiht und daß sich diese Kraft auch auf die Werkstätigen überträgt.

Diese Seite der Parteierziehung sollte von den Parteileitungen stärker beachtet werden. Genosse Steinbach schildert uns in seiner Zuschrift, wie er in seinem Ort einem jüngeren Genossen begegnet und es als bedrückend empfand, daß zwei Mitglieder der Partei in einem Ort wie Fremde aneinander vorübergehen. Er hatte darauf den Genossen angesprochen und ihm seine Gedanken darüber mitgeteilt. Dabei stellte er fest, daß der junge Genosse zwar etwas überrascht war, aber vollauf die Auffassungen des Genossen St. teilte. Das zeigt doch, daß ältere wie auch jüngere Genossen eine engere Verbundenheit miteinander für notwendig halten und daß es jetzt darauf ankommt, auch diese Fragen in den Mitgliederversammlungen als der Schule der Parteierziehung in entsprechender Weise zur Diskussion zu stellen.

Natürlich ist es mit einem freundschaftlichen Gruß allein nicht getan. Das kann nur ein Anfang sein. Es kommt vielmehr darauf an, daß sich die Parteimitglieder in praktischen Leben näher kommen und sich in kameradschaftlicher Zusammenarbeit bei der täglichen Parteiarbeit gegenseitig helfen. So werden sie sich besser kennenlernen und untereinander mehr schätzen. Aber auch die Parteiorganisation wird einheitlicher und geschlossener auftreten und bei den Massen an Autorität und Kraft gewinnen. Genosse Lenin sagte im Jahre 1902, als die revolutionären Marxisten in großen Auseinandersetzungen mit dem in der internationalen Arbeiterbewegung sich breitmachenden bürgerlichen Einfluß standen, „wir schreiten als enggeschlossenes Häuflein, uns fest an den Händen haltend, auf steilem Weg dahin“. Seitdem ist über ein halbes Jahrhundert vergangen. Die Partei Lenins wuchs vom „Häuflein“ zur größten und stärksten Arbeiterpartei und lenkt und leitet die mächtige Sowjetunion, den ersten sozialistischen Staat der Welt. Auch unsere Partei ist zu einer entscheidenden Kraft im ersten Staat der Arbeiter und Bauern in der Geschichte Deutschlands geworden. Wir sind nicht mehr ein Häuflein, aber wir haben noch einen schwierigen Weg vor uns. Nehmen wir uns die Worte Lenins zum Vorbild und handeln wir danach.

H. L.